Die Gummisohlen von Zürich

Autor(en): **Altheer, Paul**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **52 (1926)**

Heft 9

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-458966

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Spatzen

Da nun weithin alle Lande
tief sind eingeschneit,
Körner auf des Fensters Rande
hab ich hingestreut.

Und schon seh von allen Seiten
ich's in Scharen nahn;
aus den Zweigen, den verschneiten,
flattert's leicht heran.

Welch ein lustig buntes Treiben,
Zwitschern, Flügelschlag,
zaubert vor die Fensterscheiben
solch ein Wintertag.

Unter Zanken, unter Schwatzen
kreuzt es hin und her,
von dem muntern Volk der Spatzen
mehr und immer mehr,

aber drinnen äugt mein Kater
— leis schlich er herbei —
daß ein fetter Spatzenvater
seine Beute sei.

Hinter dichten Vorhangspitzen
und davon verdeckt,
seh ich — wie gebannt — ihn sitzen,
der die Zähne bleckt.

In den grünen, mörderischen
Blicken wilde Gier —
wäre nicht das Glas dazwischen,
Spatz, dann wehe dir!

So mag oft auf Armeslänge
uns das Schicksal drohn;
wir im lauten Weltgedränge
merken nichts davon;

ahnen nicht, daß im Verstecke
auf uns zielt die Not,
daß vielleicht um jene Ecke
lauernd steht — der Tod. E. Beurmann

*

Jäger's seliges Ende

Im Bündnerland macht die Jagdleidenschaft auch vor Spitälern nicht Halt. Im Gegenteil hilft sie manchem Kranken über Stunden oder Tage des Schmerzes oder der Langeweile trefflich weg. So lagen im Schierser Spital mehrere alte Männlein mehr oder weniger schwer krank beisammen in einem Krankensaal. Mit jugendlicher Begeisterung unterhielten sie sich oft namentlich mit Jagderlebnissen aus ihren besten Mannesjahren. Der eifrigste von allen war aber ohne Zweifel Föri Pelz, ein alter und bekannter Fuchser (Fuchsjäger). Mit ihm ging es indessen über Vermuten rasch zu Ende. Schon längere Zeit hatte er ohne Bewußtsein dagelegen. Da fiel in seiner Umgebung zufällig das Wort Voorz, der Name eines romantischen Berggutes, dessen Besitzer auch krank in diesem Saale lag. Jetzt ließ Föri Pelz sich mit lauter Stimme vernehmen: „I meinti, uf Voorz gebi's no verfluecht (viel) Füchs!" — Es war des alten Fuchsers letztes Wort. Uzi

Jetzt

War seine Nacht ein Lied, war sie vertan?:
der Schritt des späten Wanderers vertönt —
er sei von Sternen doch begleitet und verschönt.
Ein Hund schlägt in der großen Ferne an. —
Zum offnen Fenster weht aus Gras und Baum,
die schattenhaft und kaum zu denken sind
ein leiser blumentrunkner Wind — —
ich falle wieder in vergeßnen Traum.

Doch morgen bricht der Tag in seiner Macht
so jubelnd an, daß ich von jeder Nacht,
die dunkel machte, vielleicht Schicksal war
mich trenne. — Schüttlet Blumen in das Haar
und laßt mich mit dem blauen tiefen Fluß hinaus
zu Welt! Die Lust zu leben, geht nicht aus.

Hans Roelli

Chrüsi-Müsi VI

Elementare Tischregeln

Von Wendelin Schüttelmeyer

Und ob's auch Fliegen in die Suppe schnei,
So tu, als ob's dir völlig schnuppe sei.
Die immer noch in spätern Tagen schlürfen,
Sollt' man wie kleine Kinder schlagen dürfen,
Und die den Eßbedarf mit Schmatzen decken,
Sollten schulmeisterliche Tatzen schmecken!
Blas nicht, wenn etwa deine Suppe heiß,
So laut, daß jeder meint, 'ne Hupe sei's.
Auch laß, o Mensch, nie deine Läll' ertappen
Beim unanständ'gen, eklen Tellerlappen,
Den Schweinen gleich, die ihre Rüsselscheiben
Am Grund des Troges und der Schüssel reiben.
Auch spiele nicht mit deinem Messerböckli
Und laure nicht derweil auf's besser Möckli.
Mit Unmutsblicken man den Esser mißt,
Der statt mit Gabel mit dem Messer ißt.
Und such dich dann nicht etwa stumm zu rächen
Und lustig in den Zähnen 'rumzustechen!
Merk, daß sich mit der Hausfrau Fluch bedeckt,
Wer's blütenweiße Tafeltuch befleckt.
Siehst endlich du beim Kaffee Zucker steh'n,
Sei brav und nimm dir nicht gleich Stucker zehn!
Du frägst, warum? Weil ich dich kenn, du Wanst!
So geh' und werde anders, wenn du kannst!

Die Gummisohlen von Zürich

Mit eins ertönte ein Geschrei:
Hallo! Und Gott befohlen!
Es geht die Zürcher Polizei
unhörbar ganz und gar auf Gummisohlen.

Nun wird sie jeden Lump und Dieb
erwischen kühn und sachte.
Denn diesen ganz allein zulieb
geschah's daß sie sich gummisöhlig machte.

Man freut sich des, das ist was wert,
ein Fortschritt unverhohlen.
Bis man mit einem Mal erfährt:
Vom Ausland kamen diese Gummisohlen.

Die Freude wandelt sich sogleich.
Was Vorteil erst geschienen,
was ist's jetzt für ein Schwabenstreich?
Warum läßt man die Schweizer nichts
verdienen?

Es meldet sich die Schweizerei!
Man munkelt von Gefahren
und droht der Zürcher Polizei:
Seid Eidgenossen und kauft Schweizerwaren!

Die Polizei doch dementiert
in giftgetränktem Schreiben.
Und fast und gar wär's da passiert,
daß nicht einmal die Sohlen übrig bleiben.

Paul Altheer

*

Wenn Frau Doktor kommt

(Was ich in einem Käseladen hörte.)

„Grüezi Frau Dokter!, wie goht's, Frau Dokter? Was wünsched Sie, Frau Dokter? Ae halb Pfund Schwyzerchäs, Frau Dokter? Gärn, Frau Dokter, en Augeblick Frau Dokter ... So Frau Dokter. Sust no öppis, Frau Dokter? So, also da macht 1 Fr. 10, Frau Dokter. Danke vielmal, Frau Dokter. Also, Adie, läbed Sie wohl, Frau Dokter; en andersmol, Frau Dokter, Adie Frau Dokter, uf Wiedersehn, Frau Dokter; Danke, Frau Dokter ..."

„Was wünsched Sie, Frau Meier? Ae halb Pfund Schwyzerchäs? So. Da miech also 90 Rappe. — Adie Frau Meier ...." M.

*

Philosophie

Die Männer erscheinen in zwei Auflagen, wie die Bücher. Die einen als Outsidaristokraten und die andern als Ehemänner; die ersteren haben vor Verstand die Liebe verloren, die zweiten vor Liebe den Verstand; die ersteren haben sich bei der Schöpfung der Welt aus dem Staube gemacht, die zweiten hat der Schöpfer aus dem Staube gemacht. — —u—